

## Tierschutz zwischen Markt und Gesetz

Referat im Wortlaut gehalten an der 7. Nutztiertagung des Schweizer Tierschutz STS  
Marianne Staub, Präsidentin Schweizer Tierschutz STS

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Tierfreunde

Die gezeigten Bilder von Nackthühnern in Taiwan haben nichts mit Science Fiction zu tun, sie sind Realität! Vögel ohne Federn, ein Huhn – massgeschneidert - für die Legebatterien der Tropen. Ist das die Zukunft der „Nutz“-Tiere? Schweinefabriken mit 250'000 Tiere auf 6 Stockwerken? Oder Turbohühner, die so rasch wachsen, dass ihre Beine das Gewicht nicht mehr tragen können, die stolpernd und unter Schmerzen nach Futter und Wasser suchen in modernen überfüllten Masthallen?

Das Nackthuhn wurde in Kalifornien kreiert. Die Wissenschaft hat aber nicht nur Tiere ohne Federn oder mit schnellwüchsigen Hochleistungskörpern hervorgebracht, sie hat uns auch gelehrt, die Tiere unter intensiven, unnatürlichen Bedingungen zu halten. Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft versprach man sich in der Welternährung einen grossen Schritt vorwärts zu kommen. Aus Tierfabriken Fleisch, Eier und Milch für alle und für alle erschwinglich. Produziert wird weltweit, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere, ohne Grenzen, auf Teufel komm raus. Und er kam der Teufel, beispielsweise in Form der Schweinepest oder von BSE.

Aber es gibt auch Gegenteilstendenzen. Ruth Harrison war wohl die erste, die mit ihrem Buch 1964 auf das Ausmass des Tierleids in Tierfabriken aufmerksam machte. Seither konnten, vorab in den letzten Jahren und gerade in der Schweiz, einige Fortschritte erzielt werden. Ich erinnere an die Abschaffung der Käfighaltung von Hühnern, ein Meilenstein in Sachen Tierschutz. Mit dem Kastenstand für Muttersauen hat es einige Jahre länger gedauert, er wird nun in sieben Jahren abgeschafft. Die Gruppenhaltung für Kälber ist in zwei Jahren definitiv festgeschrieben. Dies ein paar Beispiele von Verbesserungen, die in der eidg. Tierschutzgesetzgebung Eingang gefunden haben.

Gebote und Verbote sind ein möglicher Weg für Tierschutzorganisationen, aber dieser Weg ist gepflastert mit vielen Hürden und Stolpersteinen. Es dauert unendlich lange und einzelne Bauernpolitiker finden immer wieder einen Weg, um Fortschritte in Sachen Tierschutz um Jahre zu verzögern. Um rascher und erfolgversprechender Verbesserungen für die Tiere zu erzielen, muss der Tierschutz parallel mehrere Wege beschreiten. Es genügt nicht, Missstände in der Tierhaltung aufzuzeigen, sie anzuprangern und es dabei bewenden zu lassen. Der Tierschutz hat auch Alternativen aufzuzeigen und die Tierhalter für bessere Haltungsformen zu animieren. Er muss sich mit den Verkäufern und den Käufern von tierischen Produkte auseinandersetzen. Der Tierschutz muss bei KonsumentInnen für die Anliegen der Tiere werben. Der Tierhalter will die Sicherheit haben, dass er für seine Produkte aus tierfreundlicher Haltung einen Käufer findet und einen gerechten Preis erhält. Tierschutz hat sich auch in die komplexe Landwirtschaftspolitik einzumischen und auf das „wie“ der Subventionsverteilung

Einfluss zu nehmen. Der moderne Tierschutz muss sich ein Know-how erarbeiten, es kommunizieren und in die breite Öffentlichkeit tragen.

Eine moderne Tierschutzorganisation ist ein Dienstleistungsbetrieb, der Information und Beratung anbietet. Er muss Feindbilder abbauen, will er an die Tierhalter herankommen. Es gibt nicht einfach Tierfreunde und Tierquäler, es gibt eine Gesellschaft die auf verschiedene Art Tiere „konsumiert“, sei dies als Zoobesucher, als Heimtierhalter, als Bauer oder als Konsument eines tierischen Produktes. Sie alle können und müssen partizipieren, eingebunden werden für das Ziel: schonender Umgang mit den Tieren und artgerechte Haltung. „Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere“ dieses Sprichwort kann keine Gültigkeit haben. Im Gegenteil, ich denke, um guten und nachhaltigen Tierschutz zu machen, muss man ein Menschenfreund sein. Was früher unmöglich war, ist heute nämlich gang und gäbe. Produzenten, Metzger und Grossver-teiler verhandeln mit dem Tierschutz, feilschen um Tierhaltungsanforderungen und arbeiten zusammen, etwa wenn es darum geht, eine Labelproduktion vom STS kontrollieren zu lassen.

Mit dieser Strategie konnten, nebst den gesetzlichen Verbesserungen, einige Fortschritte in der Schweiz erzielt werden: Direktzahlungen wurden an einen ökologischen Leistungsnachweis gebunden. Für tierfreundliche Stallhaltung und Freilandhaltung gibt es zusätzliche Ökobeiträge. Beteiligt an der Freilandhaltung (RAUS) 19%, waren es 1999 bereits 42%. Die Nachfrage ist nach wie vor höher für Produkte aus tierfreundlicher Haltung werden als das Angebot. Produkte aus tierfreundlicher Haltung stechen heute als Verkaufsargument und die Konsumenten sind bereit, für solche Produkte einen höheren Preis zu bezahlen. Eine Untersuchung über den Verbrauch von Labelfleisch in Privathaushalten ergab: 1994 waren es gerade mal 1,5%; vier Jahre später, 1998 bereits 12% und die Tendenz ist steigend. Der STS wird die verschiedenen Wege für eine weitere Verbesserung der Tierhaltung parallel konsequent und zielgerichtet weiterverfolgen.

Ein weitsichtiger, moderner Tierschutz macht nicht halt an den Grenzen. Zu sehr sind wir heute eingebunden in den freien Welthandel. Tierschutzbestimmungen unserer Nachbarländern und unserer Handelspartner beeinflussen uns heute weltweit ganz konkret.

Nebst den sinnlosen Tiertransporte kreuz und quer durch Europa, die leider nach wie vor stattfinden, sind auch in der EU Fortschritte in den Tierschutzdirektiven zu verzeichnen: die englische Regierung hat 1990 die Boxenhaltung für Kälber verboten. Dank einer grossen gemeinsamen Tierschutzkampagne, eine Filmdokumentation von Mark Rissi bildete die Diskussiongrundlage, stimmten die Landwirtschaftminister zu, dieses System in ganz Europa zu verbieten. England hat den Kastenstand verboten, die Chancen bestehen, dass die EU folgt. Die Richtlinie für die Schweinehaltung wird zur Zeit revidiert. Für die Abschaffung der Käfighaltung für Hühnern wurde ein erster Schritt gemacht.

Nun komme ich wieder auf das eingangs erwähnte Nackthuhn zurück. Es steht für die Devise „alles ist machbar“, wenn nicht mit herkömmlichen Methoden die Leistung gesteigert werden kann, dann eben mit Hilfe der Gentechnologie. Das Nackthuhn steht für die Massentierhaltung und für eine Entwicklung, die eine Bedrohung für die Zukunft der Nutztiere darstellen und die erzielten Tierschutzfortschritte, vor allem diejenigen der EU, aber auch bei uns in der Schweiz, stoppen oder gar zunichte machen können.

Trotz einiger Erfolge stehen wir vor ganz neuen Gefahren, neuen Problemstellungen. Längst geht es nicht allein um unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber der EU. Die Herausforderung kommt heute vor allem von GATT und seinem Ausführungsorgan, der WTO (World Trade Organisation). Die Ausrichtung der WTO ist klipp und klar, sie ist schnörkellos. Sie bedeutet: unbegrenzter und uneingeschränkter Handel. Für die WTO ist ein Ei nur ein Ei, obwohl Sie und ich wissen, dass es Käfig- und Freiland Eier gibt. Für die WTO ist eine Schiffsfracht Holz nur Holz. WTO kümmert sich nicht darum, ob das Holz aus dem verletzlichen, bedrohten Regenwald stammt. Ein Teppich ist nur ein Teppich, die WTO kümmert sich nicht darum, ob er durch Kinderarbeit produziert wurde. Die WTO begrenzt unsere Möglichkeiten, diejenigen Importe zu verbieten, welche die Umwelt, Menschen oder Tiere ausnutzen.

Das EU-Gesetz zur Abschaffung der Käfighaltung - es wurde im letzten Jahr verabschiedet - hat eine Einschränkung, der eine Neu-Beurteilung bis zum Jahr 2005 vorschreibt. Dieser Passus heisst konkret, das Verbot muss WTO-konform sein. Wenn es nicht gelingt, die Ausrichtung der WTO bis 2005 radikal zu ändern, wird die europäische Eierindustrie das Käfigverbot vereiteln, da sie befürchtet, dass billige Käfigeier aus Ländern importiert würden, wo dieses System nach wie vor legal ist.

Genau vor einem Jahr wollte die EU in Seattle Tierschutzanliegen auf die Traktandenliste der WTO-Konferenz setzen. Anscheinend auf Druck der USA und einiger Entwicklungsländer wurde das Thema Tierschutz sogleich wieder von der Traktandenliste gestrichen. Die wirtschaftliche Macht der USA ist ein Bollwerk für die Anliegen der intensiven Landwirtschaftsindustrie. In den USA steht jede tragende Sau in einem engen Kastenstand. Jedes Kalb verbringt sein Leben in einer engen Boxe, jedes Huhn in einem Drahtgitterkäfig. Ich denke, dass sich bei der WTO erst dann in unserem Sinne etwas vorwärts bewegt, wenn die USA eine andere Haltung einnimmt. Und die Regierung der USA wird für die Argumente der EU und der europäischen Tierschutzorganisationen nur dann zugänglich sein, wenn die artgerechte Nutztierhaltung auch ein Anliegen der KonsumentInnen und der Stimmbürger in den USA ist. Ich denke, dass wir europäischen Tierschutzorganisationen gemeinsam in Amerika eine grosse Sensibilisierungskampagne zugunsten der Nutztiere durchführen müssen.

Aber nebst der WTO gibt es noch weitere, möglicherweise noch grössere Gefahren für die Zukunft der Nutztiere. In den letzten 20 Jahren wurde die Fleischproduktion in den Entwicklungsländern um 127% erhöht, die Eierproduktion um 331%. Für das Jahr 2020 wird eine weltweite Nachfragesteigerung für Fleischprodukte von 63% gegenüber dem Stand von 1993 prognostiziert. Die grösste Steigerungsrate findet man in den Entwicklungsländern, die Hälfte davon in China!

Die traditionelle Tierhaltung in solchen Ländern war bis anhin mehr oder weniger kleinbäuerlich. Die ländliche Bevölkerung hatte ein Schwein im Hinterhof oder einige Kühe als Milch- und Mistlieferant, sowie als Arbeitstier auf dem Feld. Heute leben bereits über 50% der Schweine weltweit in China! Die europäische, amerikanische und kanadische Schweinezuchtindustrie ist zur Zeit damit beschäftigt, riesige Schweinefabriken in China aufzustellen. In einer Provinz in Südchina werden auf 6 Stockwerken 250'000 Schweine gehalten! Im letzten Jahr wurden über 600 Schlachthäuser für Schweine in China neu eröffnet! Und bereits werden Rindermastplätze mit Vollspaltenböden im selben Land errichtet um Munis zu mästen, ganz nach dem amerikanischen Vorbild. Je intensiver das System, desto mehr Futtermittel werden verfüttert. Die weltweite Getreideproduktion ist zur Zeit aber stagnierend. Kann sie nicht rasch erhöht werden, wird das Getreide bald Mangelware sein. Dies hat zur Folge, dass die

Getreide-, die Futtermittelpreise steigen werden. Bereits ist aus dem Getreideexportland China ein Importland geworden. Das meiste davon bestimmt für die stark expandierende Schweine- und Hühnermast.

Das immense Wachstum der Fleischproduktion, der intensiven Tierhaltung in den Entwicklungs-ländern bedeutet, dass trotz unserer Tierschutzerfolge in der Schweiz und in Europa, in nur einer Generation weltweit mehr Tiere in Tierfabriken gehalten werden, als je zuvor. Tiere, die nie Tageslicht erblicken, die ein kurzes und erbärmliches Leben in Käfigen und Boxen verbringen, vollgepumpt mit Antibiotika und Wachstumsfördern. Eine betrübliche, traurige Aussicht.

Wie können wir diesen Trend aufhalten?

Wir können den Entwicklungsländern der Dritten Welt nicht vorschreiben, sie sollten weniger Fleisch essen. Wir können nicht ethischen Imperialismus betreiben. Aber wir können Regierungen und die WTO beeinflussen. Wir müssen es tun, den Nutztieren zuliebe, aber auch um die einheimische Produktion zu schützen. Bereits heute importieren wir rund 50% der Poulets aus dem Ausland; 30% aus China!

Problemfrüherkennung heisst ein modernes Wort, global denken und handeln ein anderes. Diese Schlagwörter müssen wir mit Inhalt füllen und als kleines, „unabhängiges“ Land diese Herausforderung annehmen. Wir als TierschützerInnen, Sie als ProduzentInnen, wir alle als KonsumentInnen müssen Synergien nutzen, unsere jeweiligen Partner in anderen Ländern unterstützen und gemeinsam mit der EU unseren Einfluss gebündelt – gegen die wirtschaftliche Macht Amerikas - in der WTO geltend machen.